

Flucht oder Weg in die Ehe?

Autor(en): **Rheiner, Rudolf**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle**

Band (Jahr): **16 (1948)**

Heft 11

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-570109>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Flucht oder Weg in die Ehe?

Von Rudolf Rheiner

Der Weg in die Ehe ist bis vor kurzem in vielen „wissenschaftlichen Abhandlungen“ über die gleichgeschlechtlichen Erscheinungen als das unfehlbar und sicher wirkende Allheilmittel jedem Ratsuchenden, der zum Kameraden neigte, angepriesen worden. „Angst vor der Ehe“, „Flucht vor der Ehe“, ja sogar „Flucht vor der Verantwortung des Lebens“ wurden von Aerzten und Psychologen als das Stigma des Homoeroten angeprangert. „Nach einem mit einer Frau vollzogenen Geschlechtsakt wird sich die gleichgeschlechtliche Wunschwelt ohne weiteres ändern“. Solche und ähnliche Formulierungen geistern auch heute noch bei durchschnittlichen Medizinern und Seelenärzten herum. Vor wenigen Wochen erhielt ein Welschschweizer von einem „Helfer der Menschheit“ die Erklärung, die gleichgeschlechtliche Neigung sei eine Abart der ... Zuckerkrankheit! Ein anderer „Arzt“ gab ihm eine ... Literflasche mit einer undefinierbaren Tinktur zum einnehmen! Das alles wären Witze, wenn es nicht um Menschen ginge, die Rat und Aufklärung bitter nötig haben, die das innere Gleichgewicht ehrlichen Herzens suchen, um ihren Platz im Existenzkampf, von diesen Dingen unbelastet, ausfüllen zu können. —

Das Leben selbst, das in seiner tausendfältigen Form immer wieder auch bei uns in der Schweiz — wie in allen Ländern der Erde — neue Beweise von der unzerstörbaren Daseinskraft unserer Liebesneigung gibt, schreibt manchmal die Antworten selbst. Zwei Briefe kamen in den letzten Wochen in unsere Redaktionsklausur. Sie sind kunstlos, aber wahr. Sie sind nicht erdichtet und haben keinen Glanz der sprachlichen Kantilene, aber sie kommen aus den Herzen von Männern, die nicht „Angst hatten vor der Ehe“, die nicht „vor ihr geflohen“ sind, die die „Verantwortung des Lebens“ auf sich genommen haben und dennoch — o ihr Herren Doktoren! — die Sehnsucht zum geliebten Kameraden nicht zum Schweigen bringen konnten. Geben wir dem Leben, dem unverfälschten und nicht lügenhaft zurechtgestutzten, das Wort:

„... Man hat doch stets innere Konflikte, denen man selbst als 40jähriger nicht Meister wird. Ich bin vorsichtig; kein Mensch kann von meinen geheimen in mir unterdrückten Empfindungen etwas ahnen, ja, ich weiß sogar nicht einmal, ob ich wirklich zu Ihrem Kreis gehören darf, obschon ich immer und immer wieder erfahren muß, daß nur — ich darf sagen — hohe Gefühle mich zu Ihnen und Ihren Kameraden ziehen, daß ich nur so die Schönheit des Daseins, wie auch Sie sie sicher sehen, finden kann. Ich war auf dem Gipfelpunkt meiner überschäumenden Freude, als ich Ihre ersten Hefte bekam; ich blieb auf diesem Gipfelpunkt bis jetzt — und doch kommt mir nun manchmal der Abgrund auf allen Seiten fast zu tief vor. Ich muß mich Ihnen einmal ganz bekennen, ich muß Ihnen sagen, daß ich Familie habe, ja, daß ich die Kinder — alles Mädchen — zärtlich liebe, und auch meine Frau mir gut ist. Aber dann merke ich doch wieder plötzlich, daß eben doch etwas fehlt, das ich im ureigensten tiefsten Innern als Geheimnis bewahren muß. Sie sehen nun vielleicht ein wenig, welche Konflikte und Minderwertigkeitsgefühle es waren, die mich verhinderten, Sie auf Ihrer Durchreise zu begrüßen...“

Zahnarzt in einer Kleinstadt.

„... Seit etlichen Monaten erhalte ich von einem lieben Freunde den „Kreis“ zum lesen und ich möchte Ihnen den Dank nicht mehr länger vor-enthalten, der Ihnen zukommt für die große Fülle, die diese Monatsschrift in sich birgt, und deren Inhalt mich jedesmal in so hohem Maße erfreut und mich über vieles hinwegführt, das mich in meinem Alltagsleben bedrückt und mich hemmt, ein freier Mensch zu werden. — Noch bis vor einem halben Jahre hätte ich mich nicht getraut, einem Menschen meinen Zustand zu offenbaren... Von Jugend an fühlte ich mich immer mehr zum Manne als zum Weibe hingezogen, getraute mich aber nie, mich jemandem anzuvertrauen. Ich führte mein Einsiedlerleben weiter und begnügte mich — Sie können sich denken womit. — Freunde hatte ich keine. Mit 28 Jahren heiratete ich nach kurzer Bekanntschaft eine Vollwaise und erkannte zu spät, daß wir gar nicht zueinander paßten, eine Frau, die weder Küsse noch Zärtlichkeiten liebte, was ich am allerwenigsten ertragen konnte. Vor den Eltern schämte ich mich, meinen Mißgriff einzugestehen. Wie habe ich mich da nach einem Freunde gesehnt, wie sehnte ich mich nach Liebe, um darin aufzugehen... Ich bin jetzt 53 Jahre alt. Wir haben eine neunzehnjährige Tochter, die sich aber auch schon auf die Seite der Mutter stellt. Ist es zum Verwundern, wenn mein Charakter zur Schwermut neigt und meine Nerven zerrüttet sind...? Zu allem anderen noch: meine Frau hat letzthin einen Brief des guten Kameraden erwischt, der mir den „Kreis“ schickt! Jetzt, nach 25jähriger Ehe, erfährt sie, was ich krampfhaft verheimlichen wollte. Ich habe ihr freigestellt, die Scheidung zu beantragen, wenn ich zwar auch nicht glaube, daß es so weit kommen wird. Schließlich, was zählen noch diese paar Jährchen in meinem verpfuschten Leben, das so lieblos mit mir umgegangen ist. Wie oft schon dachte ich, dem allem ein vorzeitiges Ende zu machen und manchmal brauchte es herzlich wenig. Da ist es dann immer wieder der gute Kamerad, der mich auf andere Gedanken bringt...“

Ein Hotelier.

*

Das ist eine Sprache, die man nicht mit ausgeklügelten Satzkonstruktionen zum Schweigen bringen kann. Ein verpfushtes Leben im einen Falle — und im andern, trotz einer guten Frau, trotz zärtlich geliebten Kindern — die jauchzende Höhe des Gefühls wäre beim Freund! — Zwei Fälle nur, wahllos herausgegriffen aus vielen Beichten, die uns erreichen, aus vielen Briefen, die geschrieben werden mußten, um sich wenigstens einmal irgendwo anzuvertrauen, irgendwo das Herz sprechen zu lassen, zu dessen Glück eben seit Jahrtausenden Seele und Sinne gehören. —

Dürfen „wir“ denn überhaupt nicht heiraten? Das ist eine Frage, die immer nur individuell beantwortet werden kann. Es gibt schon eine ganze Anzahl früherer „Kreis“-Kameraden, die den Weg in die Ehe gewählt haben. Er war nicht für alle der richtige, aber es wäre ebenso falsch zu behaupten, daß nicht mancher durchaus den Weg zur Frau gefunden hat. Hier kann nur das Herz entscheiden und ein klarer Kopt. Hier kann kein Rat erteilt werden, in keiner Weise. Hier muß jeder ganz allein vor sich in seinem innersten Innen die Wahl treffen. Nur eine Forderung darf und muß erhoben werden: Wahrheit vor sich selbst und vor der Frau. Es kann nicht genug mit allem Nachdruck gesagt werden: eine Frau im Unklaren zu lassen und über sich selbst im Klaren sein, daß man auf den „Weg zurück“ doch nicht für immer wird verzichten können, ist ein Vergehen am Lebens- und Liebes-

glück der Frau. Sie hat ein ebensolches Recht in unserem Rechtsstaat auf ein lebenswertes Dasein, wie es jeder von uns sich wünscht. Kann sie sich mit lächelnder Nachsicht und fraulicher Ueberlegenheit mit der Doppel-Natur des künftigen Vaters ihrer Kinder abfinden, kann sie ihn heiter gewähren lassen in dem für sie größeren Gefühl, neues Leben schenken zu können — dann wird dem Betreffenden ein seltenes Glück zuteil. Kann einer sich ganz von der Kameradenliebe lösen, dann mag ihm die Beichte erspart bleiben. Sonst — sei er sich klar darüber, daß die Frau durch sein Verschweigen vor jedem Scheidungsgericht Recht bekommen wird und zwar rechtens, wenn er sein Leben auf einer Lüge aufbauen will.

In schwer lösbare Wirrnisse führt allerdings eine Ehe denjenigen, der sich erst in der Ehe klar darüber wird, daß er einen falschen Weg eingeschlagen hat, daß er „für jeden Anruf des weiblichen Körpers taub bleibt.“ Auch das bezeugen ab und zu Briefe, die in unsere Hände gelangen, oft erschütternde Zeugnisse der Unwissenheit über die wesentlichsten Dinge des Lebens. Wir hören zwar bereits in den Schulen, daß Hunger und Liebe die stärksten Triebfedern des menschlichen Daseins seien. Wie wir den Hunger bezwingen können, den Existenzkampf ausfechten, das lernen wir alle zur Genüge, zum Ueberdruß. Aber daß auch die Liebe und ihre Forderungen an den andern und an uns bewußt gestaltet werden sollten, klar und ohne die Scheuklappen konventioneller Lügen, das — lehrt uns niemand. Gottseidank, werden die Lebenskünstler sagen; wie öde, wenn wir das alles auch schon im voraus wüßten! Gott sei's geklagt, sprechen die Irrenanstalten und die Gräber der Selbstmörder, denn wie viele Leben zerbrechen immer und immer wieder an der übermächtigen, aber nicht gemeisterten Liebe, die Blut und Seele zu den höchsten Höhen — und in die tiefsten Abgründe stürzen kann.

Flucht in die Ehe? Niemals. Weg in die Ehe? Ja, wen die Wahrheit dazu innerlich frei gemacht hat. Ein Drittes darf es nicht geben. — Eheschließung zur Verschleierung der wahren Natur, aus Geschäfts- oder Standesrücksichten — das alles rächt sich eines Tages unweigerlich, weil es gegen die Gesetze des wahrhaftigen Lebens verstößt. —

Aber jene, die schuldlos Ketten tragen, die sie nicht mehr lösen können? Jene, die eine Ehe geschlossen haben, ohne ihre eigentliche Natur zu kennen? Der Städter wird diese Fälle zu den großen Ausnahmen rechnen; sie sind es aber nicht, sie sind es nicht einmal in der Stadt, noch weniger in den kleinen Orten, wo man vielfach noch über das Geschlechtsleben gar nicht — oder in Zoten spricht, wo „man“ heiratet, weil eben jedermann heiratet. Ich kenne z. B. in meinem kleinen Heimatdorf ein halbes Dutzend Jünglinge und Männer, die Homoeroten sind, ohne es zu wissen, zumindest ohne es sich einzugestehen. „Man“ ermuntert sie allgemein zur Ehe, sie weichen mit mehr oder weniger guten Witzen auf alle diese Mahnungen aus. Was sie aber im tiefsten Grunde den Weg zur Frau, der ja so bequem liegt, nicht finden läßt, darüber schweigen sie auch unter vier Augen, trotzdem sie ausschließlich männliche Gesellschaft suchen und sich nur in ihr wohl fühlen. Soll man sie „aufklären“ über sich selbst? Ist es wünschenswert für sie? Was geschähe, wenn sie es erkannten? Eines ist sicher: sie würden sich selbst aus der Dorfgemeinschaft ausschließen, sie würden sich dem Spott und der Geringschätzung aller anderen ausliefern, sie würden in einen Zwiespalt zwischen ihrer Natur und den bisher auch von ihnen anerkannten

bürgerlichen und konfessionellen Anschauungen hingerissen werden, aus dem sie nur eine starke Freundesliebe retten könnte. Hier wäre eine Aufgabe für einen Pestalozzi, für einen zweiten Hössli. —

Jenen aber, denen wir auf den Straßen des Alltags begegnen als zu spät Erkennende ihres ihnen gemäßen Eros', jenen, denen in ihrer begrenzten kleinen Welt nie ein Kamerad gleicher Neigung begegnete, denen nie ein Buch die Augen öffnete, nie ein Vers eines Dichters von dieser Liebe kündete, an jenen soll sich unsere Liebe erweisen, nicht nur die der Sinne flüchtiger Stunden, sondern die ganze Kraft einer freien und daseinsbejahenden Seele des guten Kameraden. Erst dann wird die Flucht in den Tod, wie sie noch Ric Jurkherz als die einzig mögliche Rettung erschien, dem mit dem Leben Ringenden nicht mehr notwendig erscheinen. —

Zur Frage: Recht und Sittlichkeit der Homosexualität

Bekannt ist, wie die Nazis aus Fanatismus und Haß die Homosexuellen zu Minderwertigen und Verbrechern stempelten, sie entmannten und in KZs vernichteten. Demgegenüber haben wir die Pflicht, Wissenschaft und Menschlichkeit wieder anzuerkennen.

Unter Homosexualität versteht man die Liebe von Männern und Frauen zum eigenen Geschlecht bei Gleichgültigkeit gegen das andere. Diese Liebe weist dieselben seelischen Regungen auf, wie die zwischen Mann und Frau und ist auch zu allen edlen wie tragischen Leidenschaften fähig. Sie kommt zu allen Zeiten, in allen Ländern und bei allen Völkern vor. Sie kann verschiedene Ursachen haben, und sie entwickelt sich meist entsprechend der Liebe zum anderen Geschlecht, nur daß bei letzterer körperliche Anlagen vorgegeben sind, während die Psychoanalytiker die Homosexualität auf eine in der Kindheit entstandene „seelische“ Entwicklungshemmung zurückführen.

Diese Fragen sind jedoch nur von fachwissenschaftlichem Interesse; die soziale Beurteilung wird dadurch nicht beeinträchtigt. Es handelt sich auf keinen Fall um ein Laster. Die Homosexuellen sind für die Entstehung ihrer Triebabweichung schuldlos; und wo keine Schuld ist, kann keine Strafe sein. Es ist falsch, die Homosexuellen durch starken Druck zu Eheschließungen zu veranlassen. Ihre Ehen sind meist unglücklich und fallen für die Minderung der Volkszahl und -kraft viel ungünstiger ins Gewicht als ihre Ehelosigkeit. Die Gefahr der Homosexualität, die besonders von den Nazis propagiert wurde, erledigt sich dadurch, daß die Homosexualität nicht zunimmt.

Aerztlicherseits besteht also keinerlei Grund, homosexuelle Handlungen unter Strafe zu stellen. Vielmehr sehen wir Aerzte immer wieder schwere gesundheitliche Schäden, welche die Folgen der sozialen Aechtung, juristischen Verfolgungen und hieraus sich ergebenden Erpressung sind. Daher haben fortschrittliche Aerzte schon immer den Parapgraph 175 StGB, der freiwillige Handlungen zwischen Männern bestraft, verurteilt.

Dr. med. Klimmer, Nervenarzt.

*

Dieser Artikel erschien in einer Chemnitzer Zeitung (Sowjet-Zone) im September oder Oktober 1948. — Wahrheit oder Bluff? Auf alle Fälle eine erstaunliche Presse-Notiz! Bis jetzt hörten wir von deutschen und österrei-